

Über das Erleben der Begriffe

Im Umgang mit Natur und Menschenwerk
(«Das Goetheanum» Nr. 38 / 16.09.1984)

Es gehört zu den grundlegenden Gebärden der Bewusstseinsseele, ihre Inhalte zu beobachten, sonst wird sie aus der Möglichkeit keine Wirklichkeit, keine Wirksamkeit: «Denn während sich die Seele in Empfindung und Verstand an anderes verliert, ergreift sie als Bewusstseinsseele ihre eigene Wesenheit.»¹ Im Ergreifen der eigenen Wesenheit *wird* die Bewusstseinsseele. Und dieses Ergreifen beginnt mit Beobachtungen im und am Bewusstsein selbst.

Die Beobachtung entdeckt bald, dass im Bewusstsein zwei Gegebenheiten zu finden sind, auf denen das ganze Erkenntnisleben gründet: Denken und Wahrnehmen. Sie sind «gegeben», das heisst, schon vorhanden und gebraucht, bevor die Beobachtung und Selbstbesinnung beginnt. Beide verlaufen mittels Begriffen; das «Belehren der Sinne» bedeutet, dass der Mensch sein Wahrnehmungsvermögen mit Begriffen ausstattet.

Was ein Begriff ist, könnte man nur mit Hilfe von Begriffen sagen; immer unter der Voraussetzung, dass man *praktisch* sehr wohl «weiss», was ein Begriff ist. So wird man aufmerksam auf die Tatsache, dass die meisten Begriffe auch schon gegeben, nicht mit bewusster Besinnung gebildet sind, wenn sich die Betrachtung auf sie zu richten beginnt. Die Begriffe stellen ein *Können* - im Gegensatz zu einem Wissen - dar. Das Können zeigt sich darin, dass der Mensch jeden Tisch, Sessel, Bleistift usw. als solchen erkennt, falls er den entsprechenden *Funktionsbegriff* versteht. So, wenn jemand den Tastaturdeckel eines Flügels als Unterlage zum Schreiben oder zum Essen gebraucht, weiss man, dass er jetzt auf ihm «tischt». Den reinen Begriff des Tisches «hervorzubringen» ist hingegen nicht ohne weiteres möglich: das würde heissen, dass man das *Verstehen* reproduziert, das einem ermöglicht, alle Tische und alle als Tisch funktionierende Gegenstände zu identifizieren. Das zu *können* ist das Verstehen oder das Ergebnis des Verstehens der Tischfunktion. Es ist ein überbewusstes Können, wie jede spezifisch menschliche Fähigkeit (Denken, Sprechen, intentionelle Bewegung): wir wissen nicht, *wie* wir es vollbringen. Das intuitive Verstehen, eben *den reinen Begriff zu* reproduzieren, bewusst zu wiederholen, was in der Kindheit überbewusst erworben wurde, ist das Ziel einer Bewusstseinsübung, der Denkkonzentration oder Gedankenkontrolle.² Dass die Begriffe intuitiver Natur sind, daher nicht erinnerbar wie Vorstellungen, ergibt sich aus der ersten Beobachtung.

Die zweite Entdeckung betrifft den Unterschied zwischen Begriff und Wort. Für den Erwachsenen ist der Unterschied scharf und klar: das Wort bezeichnet in einer Sprache ein Verstehen oder ein Verstandenes. Man kann die Funktion eines Gegenstandes, zum Beispiel einer Schere, durchaus verstehen, ohne den Gegenstand benannt zu haben. So leicht *heute* diese Unterscheidung zu fassen ist, so war sie doch *vor* der Möglichkeit der Bewusstseinsseele nicht zu vollziehen: das Denken war von der Sprache noch nicht emanzipiert. So ist es heute auch beim Kinde im Alter des Sprechenlernens und auch noch später. Man muss auf das Bewusstsein hinschauen können, um Begrifflichkeit und Wort auseinanderzuhalten. Wird die Unterscheidung durch die *Unreife* des Reflektierens *falsch vollzogen*, nämlich nicht zwischen Begriff und Wort, sondern zwischen *Ding* und Wort (wobei nicht bemerkt wird, dass ein Ding nur mit seinem Begriff jenes Ding ist), dann entsteht der Nominalismus. Das Ding wird ohne seinen Begriff vorgestellt, während das Wort als identisch mit dem Begriff aufgefasst wird. Daher meint der Nominalismus, dass der Begriff nur eine *Benennung* ist: es wird nicht bemerkt, dass man nur etwas benennen kann, wenn es begrifflich bereits erfasst ist. Durch den Nominalismus wird das Ohne-Begriff-Seiende in das Gedankengut der Menschheit eingeführt. Das ist nicht wirklich denkbar, ein Nichtdenkbares, das aber doch die ganze Naturwissenschaft und durch sie alle anderen Wissenschaften, das ganze westlich-christliche Denken geprägt hat. Dieses hat sich so angewöhnt, das «Nichtdenkbare» zu «denken», dass ihm der Maßstab der Denkbarkeit und der Evidenz abhanden gekommen ist. Besonders aber ist das

Erleben des Verstehens, der gedanklichen Intuition, als Wesen des Begriffes verlorengegangen.

Der Nominalismus hat eine zweite Quelle, die heute auch ohne Schwierigkeit zu finden wäre. Man kann die Begriffe der menschengeschaffenen Gegenstände und die der Naturdinge und -phänomene vergleichen. Die Funktionen der menschengeschaffenen Gegenstände verstehen wir, auch mathematische, geometrische Begriffe sind uns durchsichtig; zu den Naturdingen aber haben wir ein ganz anderes Verhältnis. Wir kennen ihre *konstituierenden* Ideen oder Begriffe *nicht*: die Funktion des Feldspats, der Lilie oder der Schildkröte ist uns nicht bekannt; wir haben es uns abgewöhnt, danach zu fragen. Wir klassifizieren und identifizieren die Naturdinge aufgrund ihrer äusseren Merkmale: Pflanzen, deren Blüten gewisse Eigenschaften, eine gewisse Anzahl von Kelchblättern usw. haben, gehören zu den Rosaceae. Wir verstehen nicht *funktionell*, was das bedeutet; es ist gar nicht sicher, dass dieselben Merkmale wirklich eine funktionelle Zusammengehörigkeit anzeigen. Dem würde entsprechen, wenn wir zum Beispiel die Möbel nach der Anzahl ihrer Beine oder Türen klassifizieren würden, ohne ihren *Sinn* zu erfassen. Den Naturdingen steht der moderne Mensch wirklich nominalistisch gegenüber. Die sogenannten Naturbegriffe sind *für den Menschen* Sammelbegriffe nach äusseren Merkmalen. Selbstverständlich sind «Wolf», «Rose», «Bergkristall» als Begriffe wirkliche Universalien, denn es ist nicht anzunehmen, dass eine Orchidee begriffslos entsteht, wo wir mit Sicherheit wissen, dass kein Knopf ohne Begriff zustandekommt. Nur ist das menschliche Bewusstsein nicht imstande, die grossen, lebendigen, empfindenden Ideen der Naturphänomene zu erfassen ohne eine Schulung des Bewusstseins.

So hat der Mensch in den Universalien der Natur, in den Naturideen wirklich Nichtbegreifbares vor sich, zu dessen Erfassen seine Bewusstseinskräfte nicht ausreichen. Das bedeutet nicht, dass die Naturdinge ohne Begriffe existieren; im Gegenteil, ihre Begriffe sind zu hell, zu blendend, um von dem dialektischen Bewusstsein ergriffen zu werden. Ihr Erfassen würde bedeuten, dass der Mensch «im Buch der Natur lesen» kann.

Man muss *das funktionelle Verstehen* von dem Identifizieren durch äussere Merkmale unterscheiden. Sonst wird man nicht gewahr, dass wir im Hinblick auf die Natur gar keine adäquaten Begriffe, sondern Vorstellungen haben, durch die wir uns an der Aussenseite der Phänomene orientieren können. «Das ist eine Akelei» bedeutet, dass die Erscheinung der Pflanze dem entspricht, was wir für die Akelei charakteristisch gefunden haben. Das Sehen bzw. Wahrnehmen der Phänomene ist trotzdem durch Begriffe gewährleistet: die äusseren Merkmale und Eigenschaften, die Farbe, Gestalt, Grösse, Anzahl der Staubgefässe usw. werden begrifflich erfasst. Diese stellvertretenden Begriffe, durch die ein Naturphänomen überhaupt qualifizierbar, identifizierbar wird, sind nicht die adäquaten, die Schöpfungsideen.

Durch die Vordergründigkeit der äusseren Merkmale bei den Naturphänomenen wurde das Verständnis des Begriffs verfälscht. Man hat vergessen, dass der Begriff vor allem und in seinem Wesen *Verstehen* ist. Man suchte sein Wesen in der Richtung der *Abstraktion*: die «wesentlichen» und die «gemeinsamen» Merkmale und Eigenschaften der Wahrnehmungsdinge, durch Abstrahieren von dem Einzelding abgelöst, sollen der Inhalt des Begriffs sein. Das Abstrahieren aber setzt die Kenntnis des Begriffes schon voraus: man ist nur imstande, die «wesentlichen und gemeinsamen» Merkmale festzustellen und die Gruppe der Einzeldinge, die in Betracht kommen, entsprechend zu beschränken, wenn man eine Norm besitzt. Diese Norm ist eben der Begriff.³

Durch das Abstraktionsmodell des Begriffs wurde seine Allgemeinheit im Gegensatz zu dem einzelnen Wahrnehmblichen betont. Während die Universalien der Scholastik, als auf Verstehen gründende Ideen, sich in das Einzelding hineinartikulieren können, als Universalien *in re*, scheint der abstrakte Begriff im Einzelding nicht mehr oder kaum erfassbar zu sein. Dadurch nimmt die Wesenlosigkeit des Begriffes im Vergleich mit dem *konkreten*, wahrnehmblichen Einzelding immer mehr zu.

Diese Tendenz wurde durch den Seinscharakter der Wahrnehmung im Gegensatz zum Unwirklichkeitscharakter des Gedachten, des Begriffes verstärkt. Das Gedachte scheint so frei von Realität zu sein, dass man etwas denken oder vorstellen kann, wo und wann immer man es will. Man kann aber dasselbe Etwas nur in seiner Gegenwärtigkeit wahrnehmen. Dieser Zug bildet das grösste Rätsel für die Erkenntnistheorie. Er verdient eine eigene besondere Untersuchung.

Der Unterschied im Verstehen der Begriffe von menschengeschaffenen Gegenständen und der Naturbegriffe zeigt sich auch in der Art, wie wir beim Verstehenwollen vorgehen. Wenn wir «Schuhbinde» oder «Kugelschreiber» verstehen wollen, versuchen wir ihr Funktionieren zu erfassen. Wir analysieren zunächst nicht; die Bestandteile, die Stofflichkeit interessiert uns höchstens, wenn wir den Gegenstand herstellen wollen. Bei Naturgegenständen gehen wir gerade umgekehrt vor: erst wird analysiert, womöglich bis zu den kleinsten Teilen; nach der Funktion wird meistens gar nicht gefragt. Durch die Analyse wird sie natürlich nicht erfasst. Sinn oder Bedeutung der Naturdinge werden so weitgehend vergessen, dass die mathematische Beschreibung für das Verstehen gehalten wird: als ob man eine Textseite, anstatt zu lesen, mathematisch erfassen würde im Hinblick auf die Position der einzelnen Schriftzeichen.

Der Unterschied im Erfassen der Begriffe von menschengeschaffenen und Naturdingen wird selten beobachtet. Dass das Nichtbegriffbare an den Naturphänomenen als Begriffslosigkeit gedeutet, dass das höhere Ideelle mit dem prinzipiell Ideenlosen verwechselt wurde und wird, führt zu katastrophalen Folgen im Geistesleben. Diese können wie folgt zusammengefasst werden:

1. Das Wesen der Idee, des Begriffes wurde missverstanden, das Verstehen als Grundlage des Begriffes vergessen.
2. Es wurde der Ungedanke der eigenschaftslosen Materie (Giordano Bruno), die zur Trägerin verschiedener Eigenschaften werden kann, eingeführt; eine Materie ohne Form, das ideenlose Seiende. Dieses spukt dann in verschiedenen Varianten in der Philosophie herum: als Ding an sich, als das Unbewusste oder Unterbewusste, als Welten- und Bewusstseinsgrund, als das qualitätslose Elementarteilchen usw. Dadurch wird die Wahrnehmungswelt als begriffslos vorgestellt.
3. Die Vorstellung, dass Begriffe durch Abstraktion entstehen, führt zum Gegensatz der allgemeinen Begriffe und der begriffslosen Eigenschaften des Einzeldinges.
4. Das Verstehen, auf dem alle Theorien gründen, wurde in seiner absoluten, unzurückführbaren Wesenheit in den Hintergrund gedrängt bzw. es wurden verschiedene *Mechanismen* angenommen, um es zu erklären. Die *mechanische* Kausalität wurde zum einzigen Erklärungsprinzip.
5. Anstatt die Phänomene als lesbare Schriftzeichen aufzufassen, wurde die Analyse die einzig berechtigte Methode des Erkennens.
6. Durch die immanenten Widersprüche, die in den fünf aufgezählten Erscheinungen enthalten sind und die wie undurchdringliche Einschlüsse den gesunden Kreislauf des Bewusstseinslebens verhindern, erkrankten Denken und Erkenntnisvermögen. Das hervorstechendste Symptom der Erkrankung kann in den sich aufhebenden Theorien und Gedankengängen gesehen werden und darin, dass dieser ihr Charakter gar nicht bemerkt wird. Beispiele solcher Gedanken sind: Das Denken ist subjektiv; Erkennen ist ein Mechanismus oder ein Naturprozess; Das menschliche Bewusstsein ist determiniert.

Es ist offensichtlich, dass diese Entwicklung im Erkenntnisleben gerade die Entfaltung der Selbsterkenntnis des Bewusstseins, die Ausbildung der Bewusstseinsseele und ihre Weiterentwicklung verhindert. Der Impuls dazu kann als «verfrühte Bewusstseinsseele» oder als der arabistische Einfluss auf das europäische Geistesleben bezeichnet werden.⁴ Trotz der Abgründigkeit der Bewusstseinsgefahren durch dieses Geschehen ist die Umkehr durch Selbstbesin-

nung an jedem Punkte des Vorganges individuell möglich. Das Bewusstsein kann sich seinen geistigen Quellen zuwenden.

¹ Rudolf Steiner Gesamtausgabe, im folgenden G A genannt. GA 13, Kap. «Wesen der Menschheit».

² G. Kühlewind, *Bewusstseinsstufen*, Kap. «Konzentration und Kontemplation», Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1980.

³ GA 2, Kap. «Innere Natur des Denkens».

⁴ GA 26, 29.3.1925; GA 105, 16.8.1908; GA 108, 14.3.1908; GA 24, 13.3.1911; GA 182, 16.10.1918; GA 184, 11. - 13.10.1918; GA 204, 16.4.1921; GA 211, 11.6.1922; GA 216, 1.10.1922; GA 238, 10.9.1924; GA 240, 14.8.1924.